

Łódzker Tageblatt

<p>Abonnementspreis für Łódz: jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.</p> <p>Für Auswärtige mit Postverendung: jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.</p> <p>Preis eines Exemplars 6 Kop.</p>	<p>Ercheint 6 Mal wöchentlich.</p> <p>Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.</p> <p>Manuskripte werden nicht zurückgestellt.</p>	<p>Insertionsgebühr: für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reclamen 10 Kop.</p> <p>In Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche Annoncen-Bureaus.</p> <p>In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra 22. In Łódz: Petrowskastraße 515.</p>
---	---	--

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. November a. c. beginnt ein Monats-Abonnement auf das

„Łódzker Tageblatt.“

Bestellungen nehmen die hiesigen Buchhandlungen und die Exped. d. Bl. zum Preise von 70 Kop. pro Monat (pränumerando) incl. Botenlohn entgegen.

Den zum 1. November neu hinzutretenden Abonnenten wird der bis dahin erschienene Theil des höchst spannenden Romanes

Gräfin Cosel

von S. S. Kraschewski

soweit der Vorrath reicht, gratis nachgeliefert.

Die Expedition des „Łódzker Tageblatt.“

Inland.

St. Petersburg. In der am 19. Oktober stattgehabten Sitzung des Komitès der Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und Gewerbesleibes wurde

ein Schreiben des russischen Konsuls in Bulgarien verlesen, in welchem derselbe auf die kommerzielle Bedeutung hinweisend, welche Bulgarien als neues Absatzgebiet für Russland erhalten könnte, die Eröffnung russischer Handelsagenturen und einer direkten Dampferverbindung zwischen Russland und Bulgarien befürwortet. Das Komitè beschloß, sich über diese Frage mit den Komitès der Gesellschaft in Moskau und Odeffa in Relation zu setzen. Der übrige Theil der Sitzung wurde durch einen Vortrag des Herrn Posnanski über den bevorstehenden Handelsvertrag zwischen Deutschland und Russland ausgefüllt. Die Ausführungen des Referenten lassen sich dahin zusammenfassen, daß Russland bei der Abschließung eines Vertrages darauf bedacht sein müsse, die Handelsbeziehungen zu erleichtern und die Manipulation der Verzollung möglichst zu vereinfachen, ohne jedoch an dem schützöllnerischen Prinzip zu rühren, dessen segensreiche Wirkung auf die Entwicklung unserer einheimischen Industrie Herr Posnanski durch Ziffern zu beweisen suchte. Das Komitè beschloß, den Antrag des Herrn Posnanski ungesäumt dem Minister der Finanzen zur Notiznahme zu unterbreiten.

(Von der Expertenkommision.) In der Sitzung vom 19. Oktober gelangten die Anträge der Subkommision betreffs der Frage über die Art und Weise der Verringerung der Schenkenanzahl zur Verhandlung. Die Majorität schloß sich dem Vorschlage an, die Anzahl der Trinkanstalten durch eine allgemeine Ziffer zu normiren, wobei jedoch den Kreislandschaften das Recht zugestanden wird, dieselben um 25 pCt. hinauf oder hinab zu modifiziren. Auch die beantragte Norm von einer Trinkanstalt auf 1000 Seelen wurde angenommen. Fürst Schtscherbatow stellte zum Schluß die Frage zum Ballotement, ob die Versammlung die Alkoholangelegenheit bis auf Weiteres als erledigt betrachten wolle, um nunmehr die Verhandlung der Ueberfiedelungsfrage in

Angriff zu nehmen. Die Frage wurde bejaht, unter dem Vorbehalt, zu jener noch zurückzukehren, sobald die Subkommision ihre Berichte vorgestellt haben wird. Gleichzeitig erklärte der Fürst, daß er für die zweite Phase der Beschäftigung der beratenden Versammlung sein Präsidium niederlege, da er es für schädlich halte, wenn dieselbe Person beide den Experten vorliegende Fragen leite.

Charkow. (Universitätsnachrichten.) Das Lehrpersonal der Charkower Universität zählte im Jahre 1880, dem offiziellen Bericht des „Journals des Ministeriums der Volksaufklärung“ zufolge, 37 ordentliche, 11 außerordentliche Professoren, 1 Professor der rechtgläubigen Theologie, 16 Dozenten, 2 Prosektoren, 3 Lektoren und 8 Privat-Dozenten. Vakant waren folgende Lehrstühle: Russische Geschichte (seit 1875) und Encyclopädie und Philosophie des Rechts, sowie ferner Theorie und Geschichte der Kunst, Geschichte slavischer Gesetzgebungen und Kirchenrecht. Uneröffnet sind bisher die chirurgische und die therapeutische Klinik. Die Zahl der Studenten belief sich auf 637 am 1. Januar 1880 und auf 667 (Zuwachs + 30) am 1. Januar 1881. Den vollen Kursus absolvirten 85 Studirende, während 92 Studirende die Universität vor Ablauf der Studienzeit verließen (83 Studirende davon wegen Nichteintragung der Kollegien gelber). Die meisten Studenten — 392 — zählte die medizinische Fakultät; dann kommen: die physiko-mathematische Fakultät mit 108, die juristische mit 96, die historisch-philologische Fakultät mit 71 Studenten. Die Zahl der Stipendiaten betrug 139, deren Stipendien sich auf 37,201 Rbl. beliefen. 260 Studenten erhielten an einmaligen Unterstützungen 11,417 Rubel. Die Gesamtsumme Ausgaben bezifferten sich auf 420,845 Rubel. Für wissenschaftliche Abhandlungen haben 4 Studenten silberne Medaillen und ein Student eine goldene Medaille erhalten. 14 Stipendiaten ver-

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von S. S. Kraschewski.

(Fortsetzung.)

Die Gräfin stieg nun ab und gestattete ihrem Gefolge, sich hier einen Augenblick auszuruhen. Die Hitze war bereits fast unerträglich geworden. Die Gefährten der Gräfin, welche heftigen Durst empfanden, verlangten Wasser von dem Bauer. Dieser bot ihnen einen Trunk Bier an. Das ländliche Getränk, so wenig es für die verwöhnten Gaumen der Höflinge gebraut sein mochte, dächte ihnen doch, trotzdem es etwas sauer schmeckte, ganz ausgezeichnet und erfrischte sie jedenfalls.

Inzwischen waren die Blicke Anna's neuerdings auf die alte Bettlerin gefallen, welche noch immer, auf ihren Stock gestützt, neben der Thür der Hütte stand und sich nicht im Geringsten um das zu kümmern schien, was um sie herum vorging.

„Wer ist diese Frau?“ fragte die Gräfin den Bauer, mit dem Finger auf das alte Weib zeigend.

Dieser antwortete mit verächtlichem Achselzucken:

„Es ist eine Slavin, eine Wendin. Sie treibt sich immer hier herum und es ist mir nicht möglich, sie mir vom Hals zu schaffen. Dieses Anwesen habe ehemals ihrem Vater gehört, behauptet sie. Gegenwärtig bewohnt sie eine elende, halb in die Erde eingegrabene Hütte am Fuße jenes Berges. Niemand weiß, wovon sie lebt. Ich sehe sie täglich durch die Felder schleichen, unverständliche Worte vor sich himmelmelnd. Wer weiß — vielleicht ist sie bekehrt, oder noch wahrscheinlicher ist sie selbst eine Hexe. Ich wollte ihr gerne Geld geben, damit sie

nicht mehr hierher komme; aber sie will nichts davon hören und sagt, daß sie diese Gegend niemals verlassen werde, daß dies die Erde ihrer Väter sei, daß ihre Gebeine da ruhen müßten. Manchmal, wenn der Sturm heftig braust und tobt, hört man sie singen. Man schaudert bis in's Mark, wenn man ihre Stimme vernimmt. . . . Es wäre gefährlich, sie davonzujagen“, setzte der Mann leise hinzu, „denn sie weiß mehr als andere Leute und es könnte böse Folgen für Einen haben. Sicherlich steht sie mit bösen Geistern in Verbindung. . . . Sie hat von diesen auch die Gabe der Weissagung.“ schloß der Bauer nach einer kurzen Pause, „wenn Die etwas vorhergesagt, trifft es immer ein.“

Die Gräfin, durch diese Erzählung erst recht neugierig gemacht, wendete sich um und that einige Schritte gegen das alte Weib zu.

Die Leute ihres Gefolges, welche etwas von Hexerei und Zauberei sprechen gehört, traten schein zurück.

„Wie nennt sie sich?“ fragte die Cosel den Bauer.

Dieser besann sich einige Augenblicke; endlich sagte er, jedoch so leise, daß die Gräfin es kaum verstehen konnte: „Mlawa!“

So leise aber auch der Mann diesen Namen ausgesprochen, die Alte hatte es dennoch gehört, denn sie fuhr aus ihrer Lethargie auf, erhob stolz das Haupt, und während sie mit einer raschen Kopfbewegung ihr langes graues Haar zurückwarf, nahm ihr Gesicht einen strengen Ausdruck an und ihre Augen suchten Den, der eben ihren Namen genannt.

Die Cosel näherte sich der Bettlerin, ohne auf die betroffenen Mienen ihrer Umgebung zu achten.

Die beiden Frauen maßten sich einige Sekunden lang mit ihren Blicken.

„Wer bist Du, arme Alte?“ fragte endlich die

Gräfin. „Deine silbergrauen, allen Unbilben des Wetters und allen Stürmen ausgesetzten Haare und Dein Glend rühren mich. Sage mir doch, was ist Schuld an Deinem Unglück?“

Mlawa schüttelte den Kopf. „Ich bin nicht unglücklich“, sagte sie trotzig; „denn in mir lebt noch die Erinnerung an schönere Zeiten. Hier bin ich noch, was meine Ahnen waren — Königin.“

„Du — eine Königin?“ rief die Cosel.

„Ja, ich könnte es sein“, fuhr die Alte fort, „denn in meinen Adern rollt ja noch das Blut der alten Könige dieses Landes. . . . Wenn Du auch heute Königin bist, vergiß nicht, daß Du morgen ebenso arm, ebenso tief gesunken sein kannst, wie ich! Es ist Alles möglich auf dieser Welt.“

„Von welchen Königen, von welchem Lande spricht Du?“ fragte die Gräfin verwundert.

Die alte Frau erhob ihre Hände, und indem sie auf die ganze Gegend ringsum wies, rief sie aus:

„Dies Alles gehörte uns, bevor Ihr gekommen seid! . . . Ja, dieses Land war frei, bis die Euren es in Ketten und Bande schlugen. Sie haben uns behandelt wie wilde Thiere, während wir doch gute und gastfreundliche Menschen waren. Brot und Salz in den Händen, kamen wir jedem Fremdling freundschaftlich entgegen, wir hatten kaum eine andere Waffe als unsere Leier, unsere Gefänge. Ihr aber — Ihr aber habt unser Volk ausgerottet mit Feuer und Schwert, und im frevelhaften Uebermuthe habt Ihr uns noch verspottet in unserem Glend: Eure Race hat sich hier festgesetzt, sich vermehrt und hat uns als Parias von dem Boden unserer Väter, von der Erde der Wenden vertrieben! . . . Ja wohl!“ fuhr Mlawa nach einer Pause in traurigem Tone fort, „das ist die Erde, die Gott meinen Vor-

blieben bei der Universität, um ihre Studien fortzusetzen und sich für die künftige Professur vorzubereiten. Zur Charkower Universität gehörten vier gelehrte Gesellschaften: zwei naturwissenschaftliche, eine mathematische und eine historisch-philologische Gesellschaft.

Ausland.

„Der Besuch des Königs von Italien in Wien ist ein neuer Beweis für Europa, daß Italien fest entschlossen ist, zur Erhaltung des Friedens beizutragen. Wir sind glücklich, daß auch Frankreich die Reise des Königs in derselben Weise interpretirt.“ So heißt es in der neuesten italienischen Zustimmungsnunanziation zu der Wiener Reise König Humberts in dem telegraphisch mitgetheilten Artikel des „Popolo romano.“ Demnach wäre also die Möglichkeit vorhanden gewesen und mußten die Anhaltspunkte dafür gegeben sein, daß Frankreich diesen Anschluß Italiens an Oesterreich und dadurch auch an Deutschland anders interpretiren konnte? Etwa als einen direkt gegen Frankreich und indirekt auch nach England zielenden Coup der italienischen Politik? Dann wäre allerdings das Wiener Ereigniß der nächsten Tage kein Zuwachs der europäischen Friedensgarantien, sondern nur das Signal einer neuen Mächtegruppierung, die zwar noch nicht das Gegentheil einer Friedensgarantie bedeuten würde, sicherlich aber noch weniger für die letztere gehalten werden könnte. Die Kombination ist auch sehr einfach und sie entbehrt durchaus nicht der möglichen Begründungen. Italien hat sich in Tunis von Frankreich überworfen und verdrängt gesehen, oder glaubt wenigstens, daß ihm dort Unbill widerfahren sei, England nimmt in Egypten eine genannte Position ein und es hat Frankreich in Tunis zum mindesten nicht gehindert — die englische Gönnerschaft und die französische Allianz von ehemals sind also für Italien recht sehr hinfällig geworden; sie, die ihm eine Wehr gewesen, fordern jetzt schier zur Gegenwehr heraus — und die italienische Politik sucht demgemäß, um für alle Eventualitäten vorzusehen, ihre Stützen anderwärts. Das ist ein so gutes und so raisonnables Raisonnement, wie jedes andere — und die logische Folgerung daraus wäre, daß Frankreich und England nicht mit allzu freundlichem Auge auf die Wiener Zusammenkunft sehen könnten.

Eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit, oder Zulässigkeit zum Mindesten, hätte also die Nachricht der „Morning-Post“ für sich, daß Frankreich „einen großen Druck auf die italienische Regierung geübt habe“, um die Reise König Humberts nach Wien zu verhindern. Und in derselben Tendenz ist eine Wiener Korrespondenz des „Daily Telegraph“ gehalten, welche in gar zu auffälliger Weise der Wiener Entrevue jede nachhaltigere Bedeutung für das Verhältnis Italiens zu Oesterreich und Deutschland absprechen will. In dieser, nach mehr als einer Richtung hin merkwürdigen, die Absicht des Segens und Verheßens zu voller Schau tragenden Korrespondenz liest man folgende Auseinandersetzung:

„Man wird uns sicher glauben zu machen versuchen, daß Italien sich plötzlich zu einer Friedenspolitik bekehrt hat. Es gehört wirklich ein starker Glaube an Menschen und politische Dinge dazu, denn noch vor

kaum einem Jahre, als die italienische Regierung die österreichische mit beruhigenden Versicherungen überhäufte, rüstete sie insgeheim gegen Oesterreich. Der geheime Grund der jetzigen Wiederannäherung ist kein anderer, als Haß und Eifersucht gegen Frankreich, welche durch dessen Vernichtung der italienischen Pläne in Nord-Afrika hervorgerufen worden sind. Die italienischen Staatsmänner bewegen sich unter der Voraussetzung, daß die österreichisch-deutsche Entente früher oder später sich gegen Frankreich kehren und daß in dem Falle Italiens Mitwirkung willkommen sein werde. Eine als zuverlässig verbürgte wichtige Stipulation des österreichisch-deutschen Paktes war allerdings, daß die österreichisch-ungarische Armee auf die Dauer von zehn Jahren auf einer Stärke von 800,000 Mann gehalten werden solle und Fürst Bismarck hatte sicher, als er diese Bedingung stellte, jede mögliche Formalität, welche die österreichischen und deutschen Armeen ins Feld rufen könnte, wohl erwogen und seine Vorkehrungen so getroffen, daß die beiden Mächte ohne weitere Hilfsallirte einer europäischen Koalition gegenüber Stand zu halten vermögen. Die Eventualität, Italien unter diesen Koalitionsmächten zu sehen, war ebenfalls vorgesehen, nicht so der Fall eines möglichen Beitrittes Italiens zu dem österreichisch-deutschen Bunde. König Humbert, welcher unter den Souveränen in hohem Ansehen steht, wird in Wien herzlich empfangen werden, herzlich wohl noch wie sein Vater Viktor Emanuel begrüßt wurde, aber eine Allianz mit Italien liegt im Augenblick nicht in Oesterreichs und Deutschlands Interesse.“

Unbedingt sicherer und erklärlicher ist es, daß eine solche Allianz nicht im Interesse Frankreichs und Englands liegt, und daß, wenn nicht überhaupt eine „Universal-Allianz“ zu Stande kommt — eine Utopie die genau mit der Utopie von der allgemeinen Entwaffnung konkurirt — eine scharfe Sonderung der Westmächte, der anderen Staatengruppierung gegenüber, sich vorbereitet. Daraus wird kaum Etwas geändert, auch wenn der Besuch Gambetta's in Varezin sich thatsächlich bewahrheiten sollte — ein englisches Blatt glaubt neuerlichst versichern zu können, daß diese alle Monarchen-Entrevuen an Außerordentlichkeit übertreffende Zusammenkunft zwischen dem 23. und 25. September stattgefunden habe, daß die Initiative dazu von Bismarck ausgegangen und der bekannte „Leib-Bankier“ des Reichskanzlers, Herr von Bleichröder, der Vermittler gewesen sei — Fürst Bismarck liebt es, alle möglichen Allianzbereitwilligkeiten zur Disposition zu halten und ein guter Theil seiner Stärke beruht darin, daß er die Welt wirklich zu dem Glauben gebracht hat, es gebe für ihn rings umher nur allianzsehnsüchtige Hände, nach denen er bloß zu langen brauche. Aber selbst ein so gewaltiger Wille und eine solche scheinbar allbezwingende Kraft vermag an den natürlichen Bedingungen der Situationen und der Verhältnisse auf die Dauer nichts zu ändern.

Kleine Streifzüge ins Blaue.

I. Ueber Gesundheit und Moralität.

Nicht jedes Gewächs kann auf jedem Boden gedeihen und Früchte bringen, sondern es müssen dazu vor

allem die Lebensbedingungen erfüllt sein, die in dem ernährenden Erdboden und der umgebenden Temperatur begründet liegen. Etwas anderes ist es um die Keimung von Samen; eine solche geschieht auch unter Umständen, die für das weitere Gedeihen durchaus unzulänglich sind. So keimt die Gerste, wie uns die Malzbereitung lehrt, schon nach kurzem Einweichen in Wasser unter der Gunst der chemisch erzeugten Wärme, die sich durch Absorption des Wassers in dem dichten Haufen der stärkemehlhaltigen Getreidekörner bildet, wo doch zweifellos ein geeigneter Boden, um allen Wurzeln und Halmen ihre nöthigen Stützpunkte zu geben, nicht vorhanden ist, vielmehr allgemeines Ersticken und Verfaulen das Resultat wäre, wenn nicht durch rechtzeitiges Darren der Keimprozeß unterdrückt würde. In gleicher Weise bedarf die überaus rasche Mehrzahl von Sämereien nichts weiteres als Wasser und Wärme, um Wurzeln und Keimblätter zu erzeugen; aber Jedermann weiß, daß die weitere Entwicklung anspruchsvoller ist. Selbst bei anfänglich ausreichenden Bedingungen sehen wir, sobald das Nährmaterial erschöpft ist, eine Verkümmern der jungen Pflanzen eintreten. Andere Gewächse wieder treiben zwar anscheinend lebensfrisch Blätter und Zweige, aber sie finden nicht die genügende Zufuhr von Wärme aus der Atmosphäre, wodurch sie befähigt würden, zur Blüthe zu gelangen. Noch andere blühen, aber das Klima, d. h. Elektrizität und spannende Wärme der Luft, sind für sie nicht hinreichend, um Früchte zu zeitigen. Noch weitere andere haben vollkommen das passende Klima, sie blühen daher und tragen Frucht, aber aus Mangel an Nährstoff im Erdboden können nicht alle ihre Fruchtkeime sich zu vollständig ausgebildeten Früchten entwickeln, wie uns die Obstbäume dies veranschaulichen. Endlich zuletzt gehen auch noch viele Früchte vor ihrer Reife darum zu Grunde, weil lebendige Feinde ihren Saft verzehren: das wurmförmige Fallobst liefert davon den Beweis.

Könnten wir nach diesem Gleichniß wohl hoffen, daß die Lebensbedingungen der Thiere und Pflanzen andere wären? — Bedürfen nicht auch wir die angenehme Temperatur der Freundschaft und der Rücksichtnahme, einen festen Wirkungskreis, stützende Hilfe und ernährenden Erwerb? — Oder darf man glauben, daß, wo alle diese Erfordernisse fehlen, ein Menschenkind alt werden und sich der Nachkommenschaft erfreuen könne? — Ist es nicht vielmehr ein Naturgesetz, das wir anzuerkennen haben, wenn wir sehen, wie im Keimtrog auf engem Raum die Gerstenkörner ihre Wurzelsäfen verwirrend durcheinanderflechten, sich gegenseitig am Wachstum hindernd und statt dessen vielmehr Zerfetzung und Fäulniß nach sich ziehend? — Müßen wir nicht hieraus für uns die Lehre ziehen, daß Moralität und körperliches Wohlbefinden bei dichtem Zusammensein nicht zu bestehen vermögen?

Das fruchtbare Land Gosen war ein königliches Geschenk für Jakob und dessen Familie; indessen, als auf demselben Grund und Boden nach einer Reihe von Generationen eine zahlreiche Nachkommenschaft dicht gedrängt bei einander wohnte, da waren Noth, Schmutz und Ausfaß, Krankheit und Laster die unausbleibliche Folge von verdorbener Nahrung, verdorbener Luft und dem verderbenden Beispiel schlimmer Sitten. Daraus folgt für alle Zeit die einfache Mahnung, daß die maßgebenden Behörden der großen Städte alles aufbieten müssen, diejenigen Stoffe mit größter Energie zu entfernen und fern

suchen, zu lächeln, aber ihre Lippen weigerten sich, ihr den Willen zu thun, und preßten sich schmerzlich aufeinander.

„Was habe ich Dir gethan“, jagte sie mit zitternder Stimme, „daß Du mich so erschreckst mit Deinen Prophezeiungen?“

„Ich bemitleide Dich!“ erwiderte Malwa. „Doch warum wolltest Du im Innersten meiner Seele lesen? Weißt Du nicht, daß der herbste Kummer in mir wohnt und daß meine Worte, von einer Verbitterten kommend, nur bitter lauten, nur verwunden können? Geh! — ich beklage Dich!“

Malwa versank nun wieder in ihre Träumerei. „Bist Du hiemieden etwa die einzige Unglückliche...?“ murmelte sie vor sich hin. Millionen bejammernswerther Geschöpfe sind in Elend über die Erde gegangen und gestorben, ohne ein Grabmal, ohne ein Andenken zu hinterlassen. . . . Der Wind hat ihre Asche verweht! Wie Du haben Tausende in Gefangenschaft, in langer, langer Sklaverei geseufzt. . . . Meine Vorfahren, die Könige, meine Väter sind in Eisen gestorben — und ich, Malwa, ich bin die Letzte, — und die Deutschen verjagen mich von dem Heerde meiner Väter!“

Gräfin Cojel nahm schweigend ein Goldstück und hielt es der alten Wahrsagerin hin, aber diese wies es mit einer stolzen Handbewegung zurück und sagte: „Nein nein, ich nehme kein Almosen an. . . . Dort oben“ — fügte sie hinzu, indem sie zum Himmel empor wies — „dort oben könnt Ihr einstens Eure Schulden abtragen.“

Nach diesen Worten ergriff die Alte ihren Stock und entfernte sich langsam nach der weiten Ebene zu.

(Fortsetzung folgt.)

in jener Zeit der Glaube an Hexen, Zauberei und böse Geister noch ein allgemein verbreiteter.

„Du brauchst keine Angst zu haben, meine Schöne!“ bemerkte Malwa ruhig; „ich werde Deine hübschen weißen Finger nicht beflecken. Ich bedarf nur der Augen, um aus Deiner Hand zu lesen.“

Die Gräfin zog ihren Handschuh aus und streckte Malwa ihr reizendes Händchen mit den zarten Fingern, an welchen kostbare Ringe bligten, entgegen.

„Was das für ein hübsches Händchen ist!“ sagte Malwa, daselbe mit ihren Blicken fixirend. „Es verdient wahrhaftig, daß Könige ihre Lippen darauf drücken! . . . Aber, mein Kind, ich sehe da schreckliche Dinge! . . . Diese Hand hat schon mehr als Ein Gesicht getroffen, dessen Augen zu kühn waren — nicht wahr?“

Anna erröthete, blieb aber die Antwort auf die Frage schuldig. Malwa fuhr fort, nachdenklich und kopfschüttelnd ihre Hand zu betrachten; der Ausdruck ihres Gesichtes wurde dabei immer düsterer.

„Nun?“ rief endlich die Gräfin ungeduldig aus.

„Du gehst dahin, wohin Dein Schicksal Dich ruft“, sagte Malwa mit Nachdruck. „Komme je ein Sterblicher seiner Bestimmung entgegen? . . . Nach einer langen Reihe glücklicher Tage erwartest auch Dich das Verhängniß! Du wirst Dein Glück mit langer Strafe büßen. Gefangenschaft, traurige Tage ohne Ende, Nächte ohne Schlaf, ewige Thränen werden Dein Loos sein. Mutter bist Du und wirst ohne Kinder sein, Frau ohne Ehegatten, Du bist Königin — und wirst zur Sklavin werden! . . . Deine Freiheit erlangst Du wieder und Du wirst sie verwünschen — Du wirst . . . Nein, nein, frage nicht weiter! . . .“

Anna stand nach diesen schrecklichen Worten wie versteinert da; ihr Antlitz war marmorblau. Sie ver-

zu halten, aus denen irdisch-organische und moralische Fäulniß hervorgeht. Ausnahmezustände gestatten Ausnahmeregel und große Städte sind Ausnahmezustände in der Gliederung der Bevölkerungen. Die Sorge für die körperliche und geistige Hygiene ist die wichtigste und edelste unter den Aufgaben der städtischen Verwaltungen. Es wird dabei vielleicht nicht immer möglich sein, die Gleichheit der persönlichen Rechte und Freiheiten mit allen übrigen Bewohnern des Landes aufrecht zu erhalten; aber die Bewohner der Großstädte haben so viele Vortheile, daß sie solche Opfer freiwillig und bewusst tragen sollten. Im übrigen meine ich, daß es eine große Menge unter ihnen giebt, die es nicht nöthig hätten, in der Großstadt zu wohnen. Thäten sie nicht besser, die Keimtröge so vielen Unheils zu fliehen und zu Verhältnissen zurückzuführen, welche der Natur näher stehen?

II. Ueber Glückseligkeit.

Dieses unerschöpfte Thema! Giebt es eine Art von allgemeinem Rezept, nach dessen Befolgung jedermann Glückseligkeit genießen kann? Die Antwort darauf lautet entschieden: Ja! — Aber es scheint wohl freilich zu besserem Verständnis eine vorgängige Erläuterung des Begriffes „Glückseligkeit“ unumgänglich zu sein.

Da wurde einmal in der Gesellschaft von drei Männern gleichfalls die Frage diskutiert: Wann ist der Mensch so recht glücklich? — Es waren ein Feldmesser, ein Förster und ein Jurist und es stellte sich heraus, wie abweichend auch ihre Erklärungen lauteten, daß trotz aller subjektiven Verschiedenheiten dennoch ein gemeinschaftlicher objektiver Zentralpunkt die abweichenden Anschauungen verknüpfte. Der Feldmesser sagte: Das größte Glück, welches ich kenne, ist, wenn ich, nachdem ich den Tag über durch den Morast gewatet bin, zu Hause meine mit Wasser gefüllten, an den Beinen klebenden Stiefel ausziehen kann; da bin ich so richtig glücklich. — Der Förster sagte: Mir steht etwas ähnliches vor der Seele, aber es handelt sich dabei nicht um das Ausziehen nasser Stiefel. Ich hatte einmal in einer Winternacht Revierdienst und froh bei dem narkalen Wetter bis in die Seele hinein. Als der Morgen graute, klapperten mir die Zähne im Munde und ich zitterte am ganzen Leibe. Endlich kam ein junger Aspirant, mich abzulösen, und als ich in die warme Stube kam, war mein erstes, daß ich mit zitternden Händen einen Cognac nahm. Wie mich das wärmte! So gut hat mir im ganzen Leben nichts geschmeckt und nie habe ich mich so glücklich gefühlt wie in diesem Augenblick. — Jetzt kam der Jurist an die Reihe und sagte: Ich fühle mich glücklich, so oft ich Kriminalakten zu bearbeiten habe, daß ich nicht in der Haut des Inculpanten stecke. Jedes einzelne Mal danke ich dafür unserm Herrgott und bin in solchen Momenten wahrhaft glücklich.

Hiernach würde das Gefühl der Glückseligkeit in allen Fällen das Ungemach als Folie benöthigen. Unsere Glücksempfindung läge begründet in dem Kontrast zur Widerwärtigkeit, und unsere direkte Bemühung um Glückseligkeit müßten wir als fruchtlos angeben. Es besteht vielmehr das allgemeine Rezept, um zur Glückseligkeit zu gelangen, thatsächlich darin, daß man sich nicht darum bemühen darf. Denn alles Streben, alles Abarbeiten danach kann bloß Enttäuschung und Ungemach im Gefolge haben. Andererseits, wenn wir nichts besonders erwarten, sind schon die kleinsten Freuden hinreichend, uns glückselige Momente zu verschaffen. Nur auf solche, nur auf Momente kann Glückseligkeit beschränkt sein, weil jegliche Satisfaction durch beständige Dauer an Eindruck verliert; sie wird nur zu bald etwas gewohntes, bei dessen Genuß man kaum noch etwas denkt oder fühlt.

Erst nachdem eine gute Sache uns verloren ging und wir zum zweiten Mal in ihren Besitz kommen, schätzen wir sie nach ihrem vollen Werth, und darum gleicht das Glück einer Violine, die erst dann, wenn sie schon einmal zerbrochen war und wieder geleimt worden ist, den schönsten, herzerfreudigsten Klang gewinnt und von größerer Haltbarkeit ist als zuvor.

Verschiedenes.

— In Landenberger's Baumwollspinnereien in Philadelphia brach am vergangenen Mittwoch Abend ein Feuer aus, während etwa 50 Arbeiterinnen darin beschäftigt waren. Die Flammen zerstörten rasch die Treppen, wodurch die Insassen gezwungen wurden, aus den Fenstern zu springen. Dadurch wurden sechs Personen getödtet und 30 trugen Verletzungen davon, während andere verbrannten oder erstickten. Die Zahl der Umgekommenen wird auf 20 geschätzt. Die Scenen bei dem Brande, während die Mädchen aus dem höchsten Stockwerke auf die Straße herabsprangen, werden als wahrhaft entsetzlich geschildert.

— Im Jahre 1876 wurde ein die Einfahrt in den New-Yorker Hafen versperrender Felsen mittelst 52,000 Pfund Pulver gesprengt und die Beschädigte gewann dadurch einen besonderen Reiz, daß eine junge Dame durch das einfache Drücken auf einen Knopf, wo-

durch der elektrische Funke zu den Pulverkammern Einlaß erhielt, die fürchterliche Explosion bewirkte. Diese ganz respectable Leistung wird aber durch die in Bälde erfolgende Sprengung des sogenannten Flood Rock, eines Felsens, welcher die Sicherheit der Schifffahrt noch mehr bedroht, in Schatten gestellt. In den zu sprengenden ungeheuren Block wurden von oben, wo er bei Ebbe etwas über dem Wasser ragt, erst Schächte getrieben, die bis 26 Fuß unter den Meerespiegel reichen, und von diesen Schächten aus nach allen Richtungen Längs- und Quergänge gesprengt, so daß überall nur verhältnißmäßig dünne Pfeiler stehen bleiben, welche die oberen Gesteinsschichten vor dem Einstürzen bewahren. Die Länge dieser Gänge beträgt bereits 13,528 Fuß. Die Pfeiler werden, sobald das Werk der Unterminirung vollendet ist, behufs Unterbringung von nicht weniger als 100,000 Pfund Nitroglycerin selbst untergraben und die Minengänge elektrisch verbunden, so daß die ganze Felsenmasse mit einem Male in die Luft fliegt. Ganz abgesehen von dem vielleicht an sich technisch ganz richtigen Gedanken ist ein solcher Knalleffekt sicher nach dem Geschmack der Yankee's.

— Auf ein neues dreirädriges Velociped, welches drei Personen trägt, von denen jede auf die Kurbel des einen Rades wirkt, so daß jedes Rad zugleich Triebrad ist, hat Herr Ed. Aug. Hoppe in Berlin ein Patent erhalten. Es läßt sich wohl auf diese Weise eine bedeutende Schnelligkeit erzielen.

— Die Grabstätten der amarikanischen Präsidenten. Wie die „Pall Mall Gazette“ schreibt, befaßt man sich in den Staaten der Union gegenwärtig mit der Idee, ein National-Mausoleum zu bauen, welches als letzte Ruhestätten für die Präsidenten der Republik bestimmt sein soll. Bis jetzt sind dieselben in den Staaten begraben, in welchen sie gelebt haben. Washington's Grab ist in der Gruft von Mount-Vernon in Virginien; die beiden Adams, Vater und Sohn, ruhen in der Unitarier-Kirche in Quincy, Massachusetts; Jefferson, Madison und Monroe sind in Virginien begraben; Jackson wurde in seinem Garten in Nashville (Tennessee), Van Buren in Kinderhook (New-York), Harrison in Cincinnati, Tyler auf dem Kirchhof zu Richmond, Polk in seinem Garten in Nashville, Taylor zu Frankfort (Kentucky), Fillmore zu Buffalo (New-York), Pierce zu Concord (Newhamphshire), Buchanan in Pennsylvania, Lincoln in Illinois und Johnson in Tennessee begraben. Die sterbliche Hülle Garfield's wurde zu Cleveland in Ohio beigesetzt. Kein Präsident ist jedoch westlich vom Mississippi oder südlich von Tennessee begraben worden.

— Die Einrichtung von Fernsprechstellen an einer Reihe Postämter der verschiedenen Stadttheile Berlins, wodurch dem großen Publikum ermöglicht wird, sich mit den Abonnenten des Fernsprechbetriebs in Berlin telephonisch in Verbindung zu setzen, soll im Laufe der nächsten Wochen erfolgen. Für die Fernsprechstellen an den einzelnen in Betracht kommenden Postämtern sind einen Quadratmeter große Isolirzellen in Aussicht genommen, welche durch ihre Umkleidung die Töne der in der Zelle Sprechenden und ebenso die Töne der in den benachbarten Posträumen Sprechenden sehr dämpfen. Die Wände der Zellen werden gebildet durch doppelte Lagen von dickem Holz, deren Zwischenräume durch Sägespäähne und Polstermaterialien ausgefüllt werden. Eine derartige Isolirzelle ist bereits bei einem Hamburger Postamt eingerichtet worden, die sich zu bewähren scheint. Durch die Einrichtung von Isolirzellen wird der Uebelstand hoffentlich beseitigt werden, welcher die Benutzung der beim Postamt Unter den Linden Nr. 5 eingerichteten Fernsprechstelle bisher ausnehmend erschwert hat.

— In nächster Zeit werden fünfundzwanzig Jahre vergangen sein, seit der deutsche Kronprinz zum Kommandeur des 2 schlesischen Grenadierregiments Nr. 11, welches in dem Erben der deutschen Kaiser- und der preussischen Königskrone heute seinen Chef sieht, von König Friedrich Wilhelm IV. ernannt wurde. Wie der „Schles. Ztg.“ mitgetheilt wird, wird der Kronprinz aus diesem

Anlaß am 25. und 26. d. M. nach Breslau kommen und den von dem Offiziercorps veranstalteten Festlichkeiten beiwohnen.

Telegramme.

Petersburg, 25. Oktober. Das Journal de St. Petersbourg wendet sich gegen die Behauptung des Londoner „Economist“ vom 15. Oktober, daß die 5prozent. Billets der letzten russischen Anleihe für Steuern und Zölle als Zahlung angenommen würden. Weder bei den Steuern noch bei den Zöllen sei dies der Fall und daher sei es ganz unmöglich, diese Billets mit Papiergeld zu verwechseln, wie dies der „Economist“ gethan habe.

Breslau, 25. Oktober. Se. K. K. Hoheit der Kronprinz traf heute Nachmittag 2 Uhr 35 Minuten auf dem Centralbahnhof hier selbst ein und fuhr nach kurzem Aufenthalte nach Dels, einer Einladung des Offiziercorps des Dragonerregiments Nr. 8, dessen Chef der Kronprinz ist, folgend. Ihre K. K. Hoheiten die Prinzen Wilhelm und Friedrich Karl und die übrige Jagdgefellschaft fuhrten um 3 Uhr 5 Minuten nach Berlin zurück. Se. K. K. Hoheit der Kronprinz wird sich morgen Nachmittag 5 Uhr 45 Minuten zum Besuche des Großherzogs von Sachsen-Weimar nach Heinrichsau begeben.

Rom, 24. Oktober. Das Gefolge des Königs auf der Reise nach Wien besteht aus dem General Sonnaz, dem Flügeladjutanten Contreadmiral Martin Franklin, dem Obersten Casati und dem Fregattenkapitän Brocchetti; das Gefolge der Königin bilden die Ehren Damen Marquise Villamarina Montereno, die Hofdame Fürstin Strongoli, der Ehrenkavaliere Marquis Villamarina der Ceremonienmeister Kommandeur Dini und Graf Seyssel d'Alz. Den Ministerpräsidenten Depretis begleiten die Sekretäre im Ministerium des Innern Bertarelli und Cighiera; in der Begleitung des Ministers des Auswärtigen Mancini befinden sich der italienische Gesandte in Belgrad, Chevalier de Tosi, der Rabinetschef Bianchi de Lavagna und der Sekretär Danieli. Die Minister Depretis und Mancini treten die Reise am Abend des 25. d. M. von Monza aus an.

Paris, 25. Oktober. Baron James Rothschild, Sohn des Baron Nathanael Rothschild, ist heute früh in seinem Hotel, Avenue Friedland, plötzlich gestorben.

Paris, 25. Oktober. Den neuesten Nachrichten aus Tunis vom 24. d. zufolge hat General Saussier das Défilé von Fum-el-Karuba glücklich überschritten. In Folge der Erfolge des Obersten Laroque befinden sich die Schaaren des Ali Ben Amar auf dem Rückzuge gegen Süden. In jedem Tribus wurden Geiseln für die Sicherheit der Eisenbahn genommen.

Havre, 25. Oktober. Die Reise Gambetta's hierher hat Nichts mit Politik zu thun. Bei dem heutigen Banket wird derselbe in seiner Rede von den Geschäften sprechen. Gambetta besuchte heute die Häfen und Werften.

Coursbericht.

Warschau, den 26. Oktober 1881.

Berlin	46	7 1/2
London	9	32
Paris	37	20
Wien	79	50

Президентъ г. Лодзи

на основании отзыва Лодзинскаго Уездного по воинской повинности Присутствия отъ 1. с. мца за N. 818 объявляетъ жителямъ г. Лодзи, что въ настоящемъ году допущенъ временный роспускъ новобранцевъ изъ христанъ, по домамъ. Срокъ же для явки на сборный пунктъ назначенъ на 25-го Ноября (6 Декабря) с. г.

Каждый изъ уволенныхъ на сказанный срокъ новобранцевъ, будетъ снабженъ Присутствиемъ особымъ временнымъ билетомъ и билетъ таковой по прибытии на мѣсто жительства, долженъ предъявить мѣстной полиціи. По истеченіи же срока, все они должны явиться непременно 25 Ноября (6 Декабря) с. г. къ 8 ч. утра, на сборный пунктъ въ Управление Лодзинскаго Уездного Воинскаго Начальника, въ неправной одеждѣ и обуви, подъ опасеніемъ наказанія опредѣленнаго 216 ст. Устава о воинской повинности.

Городъ Лодзь, 10 Октября 1881 г.

Президентъ: Маковецкій.

Секретарь: Михальскій.

Der Präsident der Stadt Lodz

macht den Bewohnern hiesiger Stadt bekannt, daß in Folge einer Zuschrift des Konfektions-Amtes des Lodzer Kreises vom 1. d. M. unter Nr. 818 in diesem Jahre die christlichen Rekruten zeitweilig nach Hause beurlaubt werden, und der Termin der Stellung auf den Sammelplatz auf den 25. November (6. Dezember) l. J. festgestellt ist.

Jeder von den auf die erwähnte Zeit beurlaubten Rekruten wird von dem Konfektionsamte mit einem besondern Billet versehen werden; dieses Billet ist er nach Ankunft auf seinen Wohnort der Ortspolizei vorzuzeigen verpflichtet. Nach Verlauf dieser Zeit sind sie alle verpflichtet, am 25. November (6. Dezember) l. J. um 8 Uhr Morgens auf dem Sammelplatz im Bureau des Militärchefs des Lodzer Kreises im entsprechenden Anzuge und Fußbekleidung unter Andung der laut § 216 der Statuten der Militärpflicht bestimmten Strafe, unbedingt zu erscheinen.

Президентъ города Лодзи.
ан основании отношенія Лодзинскаго Уезднаго по воинской повинности Присутствія отъ 1 с. мца за N. 816 поставляетъ къ всеобщему свѣдѣнью, что метаніе жеребьевъ между призывными города Лодзи будетъ производится 13. (25.) Ноября с. г.

По сему все молодые люди родившіеся въ 1860 г. и подлежащіе призыву, должны явиться лично къ выше означенному числу, въ сказанное Уездное Присутствіе.

Предварительно же метанія жеребьевъ, лица достигшіе 20. лѣтняго возраста, но неимѣющіе законнаго документа о лѣтахъ своихъ, имѣютъ явиться въ Оное Присутствіе непременно того же 13 (25) Поября къ 8. часамъ утра, для опредѣленія имъ возраста по наружному виду.

Освидѣтельствованіе и приемъ на службу призывныхъ города Лодзи будетъ производится въ слѣдующіе дни:

16 (28) Ноября с. г. освидѣтельствованіе прошлогодныхъ, т. е. получившихъ отсрочку по зеленымъ билетамъ до настоящаго призыва.

17 (29) Ноября освидѣтельствованіе 150 человекъ изъ числа призывныхъ с. г. неимѣющихъ права на льготу, по очереди нумеровъ жеребьевъ начиная съ перваго.

18 (30) Ноября освидѣтельствованіе такихъ же 150 человекъ, и

19 (31) Ноября освидѣтельствованіе всехъ остальныхъ призывныхъ с. г.

При явкѣ къ освидѣтствованію призывные должны имѣть при себѣ легитимационныя книжки, а прошлогодные призывные, кромѣ сказанныхъ книжекъ и зеленыя билета по которымъ получили отсрочку.

За неявку безъ уважительныхъ причинъ ко времени освидѣтствованія призывные подвергаются отвѣтственности согласно ст. 214 Воинскаго Устава, т. е. независимо отъ зачисленія въ военную службу, аресту не выше трехъ мѣсяцевъ.

г. Лодзь, 8 Октября 1881 г.

Президентъ: Маковецкій.
Секретарь: Михальскій.

Der Präsident der Stadt Lodz
bringt zufolge einer Zuschrift von L. d. M. unter Nr. 816 des Konstriptions-Amtes des Lodzer Kreises zur allgemeinen Kenntniß, daß das Loosen unter den Konstriptionen der Stadt Lodz am 13. (25.) Nov. d. J. stattfinden wird.

Demzufolge haben alle im Jahre 1860 geborenen und der Konstription unterliegenden jungen Leute am oben bestimmten Tage im bezeichneten Amte sich persönlich zu stellen. Vor dem Loosen haben sich jedoch diejenigen Militärpflichtigen, welche das 20. Lebensjahr erreicht haben, aber keine gesetzlichen Dokumente zum Ausweis ihres Alters besitzen, an eben dem Tage, nämlich 13. (25.) November d. J. um 8 Uhr Morgens, wegen der Feststellung des Alters nach ihrem Äußern in dem erwähnten Amte unbedingt einzufinden.

Die Attestirung und Aufnahme zum Dienst der Militärpflichtigen der Stadt Lodz wird in folgenden Tagen stattfinden:

Am 16. (28.) November l. J. die Attestirung der Vorjährigen d. i. solcher welche ein grünes Billet, somit einen Aufschub bis zur diesjährigen Konstription bekommen haben.

Am 17. (29) Nov. Attestirung von 150 Mann aus der Zahl der diesjährigen Militärpflichtigen, welche keine Vorrechte (wybór) haben, nach der Reihenfolge der gezogenen Nummern von eins angefangen.

Am 18. (30.) Nov. Attestirung ebensolcher 150 Mann und

Am 19. (31.) Nov. Attestirung aller übrigen diesjährigen Militärpflichtigen.

Bei der Stellung zur Attestirung müssen die Militärpflichtigen das Legitimationsbuch und die vorjährigen außer dem erwähnten Buch auch noch das grüne Billet nach welchem sie den Aufschub bekamen bei sich führen.

Für das Nichterscheinen ohne beachtenswerthe Gründe zum Termin der Attestirung, unterliegen die Militärpflichtigen laut § 214 des Militär-Statuts d. i. unabhängig von der Einreihung zum Militärdienst, einem Arrest bis zu drei Monaten.

Lodz, den 8. Oktober 1881.

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums
werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung des Herrn **Zienkowski**, Petrofower Straße entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet.

Die Expedition des „Lodzer Tageblatt.“

Dr. J. WISŁOCKI

ist zurückgekehrt und ordinirt speciell in **Kindern** und **Frauenkrankheiten** von 8 bis 9 Uhr früh und 4 — 5 Uhr Nachm. Für Arme unentgeltlich von 2 bis 3. Petrofowerstraße Haus Gebr. Fischer. 12—4

Der

Marktflecken Birschenkow

3 Werst von Pabianice entfernt, mit 166 Morgen Land wird auf dem Wege der Licitation in Folge einer Theilung unter günstigen Bedingungen am 13. (25.) November 1881 durch das Gemeindegerecht des 1-ten Lodzer Bezirks verkauft werden. Die näheren Bedingungen können in der Kanzlei dieses Gerichts nachgesehen werden.

3—3

Es wird Unterricht in der **russischen und Deutschen Sprache**

ertheilt.

Wo? sagt die Red.

3—1

Ein kaufmännisch gebildeter, der deutschen, polnischen, französischen und englischen Sprache mächtiger junger **Manu**

sucht eine entsprechende Stellung.

Offerten werden unter Adresse A. M. erbeten.

In der Nähe des Neuen Ringes ist eine große, **fein möblirte Wohnung** zu vermieten.

Wo? sagt die Expedition.

3—2

Französisch

in 70 Stunden lesen, schreiben und sprechen, lehrt ein Russe. Anmeldungen im Hause des Hrn. Baumann, Wschodnia-Straße Nr. 1410. 3—3

Gründlichen Unterricht

in der französischen und russischen Sprache ertheilt.

M. J. Strachowicz,

in Hause Szlimum, Mittelstraße Nr. 425, 2—2 Parterre links.

Ein Lehrer oder Lehrerin

für russischen Sprach-Unterricht, wird gesucht.

Gefl. Offerten J. K. 108 an die Exp.

3—3

Restaurant Steigert.

5—1

Täglich kräftiger Mittagstisch.

Freitag den 28. und Sonnabend den 29. October

Burstabendbrot

und

Wilsner-Bier;

wozu ergebenst einladet

3—1

Jakob Steigert.

Lodz'er freiwillige Feuerwehr.

Donnerstag, den 15. (27.) October l. J. Abends 8 Uhr im Vogel'schen Saale

1. und 2. Zug

Signal-Übung.

Der Verwaltungsrath.

CIRCUS AMERICAIN.

Donnerstag, den 27. October

Große brillante

Benefiz-Vorstellung

für die hier so beliebte Parforce-Reiterin

Miss ALISSE.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Schlaf-, Reise- und Pferddecke
ferner feine Winterstoffe zu Paletots, Beinkleider und ganze Anzüge Burkenstoffe Melton und Belour, Zuta Tischdecken und Portieren

Alles in großer Auswahl empfiehlt billigt

Ed. ROLAND,

Zawadzka-Straße gegenüber Scheibler's Neubau.

3—1

Den geehrten Herren Fabrikanten diene zur gefälligen Nachricht, daß wir einen großen Transport

400-er Jacquard-Maschinen

soeben erhalten und auf Lager haben.

Hochachtungsvoll

Gebr. LANGE.

ZONER's Photographie-Atelier

Nr. 6 Ringplatz Nr. 6

Aufnahme täglich von 9 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags.

Gemischter Chor.

Der Unterzeichnete ersucht die Damen, die noch gesonnen sind, sich an dem gemischten Chor zu beteiligen, sich bald zu melden, indem das Studium des größern Chorwerkes: „Die Glocke von Schiller“ bereits begonnen hat, und ein einheitliches Studium desselben von Anfang an unerläßliche Nothwendigkeit ist.

Anmeldungen nimmt nach wie vor Nachmittags von 2 Uhr ab entgegen

Otto Heyer, Kapellmeister.

Ein junger Deutscher,
mit dopp. Buchführung und Correspondenz vollkommen vertraut, sucht Stellung. Beste Referenzen. Gefl. Offerten unter N. 3. an die Exp. d. Bl. 3—3

Zwei junge Leute

können Wohnung erhalten bei

Domsalski,

Promenadenstraße Nr. 766a 1 Treppe. 3—2